



Warum Frauen die besseren Schamanen sind

Die matriachale Schamanin in Mythos, Geschichte und Gegenwart

Schamanismus ist in seinen Ursprüngen weiblich, und er hängt mit dem Kult der Großen Göttin zusammen. Da die Geschichtsschreibung in den vergangenen Jahrhunderten, bis zurück zu Homer und zum Gilgamesch-Epos, aber eine von Männern verfasste war, wurde diese Tatsache ignoriert oder tendenziös dargestellt. Auch heute noch tragen die Priester im Katholizismus, der Frauen das Heilige Amt verwehrt, Gewänder, die auf die Tracht von Priesterinnen des Kybele-Kults zurückgehen, eine im Schamanismus verwurzelte Kultur. Erst seit einigen Jahrzehnten gibt es auch eine vor allem von Frauen erforschte und verfasste Geschichtsschreibung, die der Rolle der Frauen gerecht wird als Vermittler des Heiligen vor allem in der Frühgeschichte

Von Annette Rath-Beckmann

In den matriarchalen Gesellschaften der Jungsteinzeit waren es so gut wie ausschließlich Frauen, die das Amt der Schamanin als Seherin, Priesterin, Heilerin und Beraterin ausübten

Das naturreligiöse Weltbild einer umfassend beseelten Welt, in der alles miteinander und mit der Natur als Großer Göttin verbunden ist, stellt die Grundlage allen Schamanisierens dar, unabhängig davon, ob dies den schamanisch Praktizierenden bewusst ist oder nicht. Insbesondere die Vorstellung von der Natur als allumfassender Göttin ist ein Merkmal des matriarchalen Schamanismus.

Der Schamanin zentralasiatischer Prägung entspricht im europäischen Raum die weise Frau, die Zauberin, die Hexe. In den matriarchalen Gesellschaften der Jungsteinzeit und später ist sie Seherin, Priesterin, Heilerin und Beraterin ihrer Sippe, ihres Volkes.

Schamanismus und Magie

Schamanisieren und Magie werden aus den gleichen Wurzeln gespeist: Beide sind Bewegung von Energie mit dem Ziel der Veränderung. Mithilfe magischer und schamanischer Techniken wird Energie beschworen, gesammelt und ausgesandt. Die Finno-Ugristin Carla Corradi Musi legt in ihrer Textsammlung »Shamanism from East to West« überzeugend dar, dass die Mythologie der (vor-) indoeuropäischen Völker quasi die theoretische Grundlage der praktizierten Magie darstellt, und dass sowohl der zentralasiatische als auch der finno-ugrische Schamanismus der Samen im Norden Finnlands, Russlands, Schwedens und Norwegens die gleiche naturreligiöse Basis hat wie die magischen Traditionen des restlichen Europas. In den matriarchalen Gesellschaften der Jungsteinzeit (die in der Zusammenschau bestimmter ökonomischer, politischer und religiös-kultureller Faktoren als solche definiert werden) ist die ganze Welt beseelt. In diesen Kulturen wird Materie nie als »tote Materie« verstanden, sondern als vom Geist durchdrungen, und Geist kann sich spontan materialisieren.

Der Mensch ist Teil der Natur

Der Mensch ist ein Teil der Natur und nicht Herrscher über sie, und die Große Göttin manifestiert sich in der Natur. Im matriarchalen Schamanismus gibt es immer einen naturreligiösen Hintergrund: Die Schamanin kommuniziert mit den Kräften der Natur in ihrer spirituellen und materiellen Erscheinungsform und ist hierbei mit der universellen Kraft, mit der Kraft der Schöpfergöttin verbunden, der Göttin des Himmels und der Erde. Diese Verbindung ist keine Einbahnstraße: Die göttliche Kraft ist in der Schamanin und sie selbst bei der Göttin, während sie schamanisiert. Wenn wir Schamanismus praktizieren, treten wir in einen Erfahrungsaustausch mit dieser Kraft.

Diese Form zu schamanisieren ist im Prinzip sowohl Frauen als auch Männern möglich. In den matriarchalen Gesellschaften der Jungsteinzeit waren es aber so gut wie ausschließlich Frauen, die das Amt der Schamanin als Seherin,

Priesterin, Heilerin und Beraterin ausübten. Dies hatte u.a. folgende Gründe:

- Die Frauen brachten als Abbilder der Schöpfergöttin das Leben hervor, hegten und schützten es. Sie hatten Wissen über den Umgang mit Leben und Tod und begründeten die Naturheilkunde.
- Zu den wichtigen Aufgaben der Frauen gehörten in diesem Zusammenhang die Herstellung des Kontaktes zur nicht-sichtbaren Welt der Geister und die Kommunikation mit ihnen und der Göttlichen Mutter in Ritualen und (ekstatischen) Trancen. Diese Praktiken dienten der Erkenntnis von Zusammenhängen, der Gestaltung der Gegenwart sowie der Planung der Zukunft im Gemeinwesen und der Begleitung von Menschen in Krisensituationen oder an der Schwelle eines neuen (Lebens-)Abschnittes wie Geburt, Initiation in das Erwachsenenleben und Tod.

Leugnung des matriarchalen Schamanismus

Als eine der ältesten Zeuginnen für religiös-rituelle Betätigung von Frauen im europäischen Kulturraum betritt eine Schamanin aus dem Spätpaläolithikum (ca 20.000 Jahre v.u.Z.) nahe dem tschechischen Ausgrabungsort Dolni Vestonice Mitte des 20. Jahrhunderts die Bühne: Es sind nicht nur die ältesten Skelettüberreste eines Schamanen, sondern diese Frau ist auch die erste Kunsthandwerkerin, die mit Ton gearbeitet und ihn in Feuer gehärtet hat. Wie kam es, dass wir diese uralte Schamanenfrau und das, was sie repräsentiert, aus den Augen verloren haben?

Trotz aller sprachlichen Beweise, trotz der Artefakte und bildlicher Darstellungen, trotz ethnographischer Berichte und der Aussagen von Augenzeugen wurde die Bedeutung der Frauen in der schamanischen Tradition Jahrhunderte lang gering geschätzt oder sogar geleugnet. Dass Körper und Geist der Frau sich zur Erschließung transzendentaler Kräfte besonders gut eignen, wurde ignoriert. Die wichtige Rolle, die den Frauen im Lauf der Menschheitsgeschichte bei der Heilung und Weissagung zukommt, wurde heruntergespielt. Frauen, die Medizinerinnen werden oder ein geistliches Amt anstreben wollen, glauben noch heute viel zu häufig, sie beträten damit eine reine Männerdomäne; wenn man jedoch die gesamte Menschheitsgeschichte betrachtet, sind diese Arbeitsfelder Frauendomänen, in welche Männer mit der Zeit vordringen sind. Frauen wurden in der Zeit des Patriarchats stets eher als einfache Handwerkerinnen – Weberinnen und Töpferinnen – dargestellt und kaum je in ihren kreativen Kräften gewürdigt, die Leben spenden und den Kosmos formen.

Warum? Die Gründe reichen von Fehlinterpretationen der Forschungsergebnisse bis hin zu unverhohlenem Sexismus.

Die wichtige Rolle, die den Frauen im Lauf der Menschheitsgeschichte bei der Heilung und Weissagung zukommt, wurde heruntergespielt



Schamanin, Guatemala

Getrennt von Gott oder eingebettet im Großen Ganzen

Die sozialen Aufgaben des Weissagens und Beratens und das rituelle Bewegen von Energie wurde vor Jahrtausenden beinahe ausschließlich von Frauen wahrgenommen aufgrund ihrer besonderen Nähe zur Natur, in der sich die Große Göttin manifestiert. Das Weltbild, das diesem Tun zugrunde liegt, steht in krassem Gegensatz zum anthropozentrischen Weltbild der christlichen Kirche sowie der anderen beiden abrahamitischen Religionen, die den Menschen (vor allem aber den Mann) als »Krone der Schöpfung« ansehen. Das Göttliche, das im Jenseits wohnt, ist fern von seiner eigenen Schöpfung und kann nur durch ein Opfer (in der christlichen Heils-

lehre ist das Jesus Christus) ver»söhnt« werden: Ohne dieses Opfer wären alle Kreaturen, einschließlich der Menschen, voneinander und von »Gott« getrennt und einander fremd.

So ganz anders präsentiert sich die Ur-Religion der Großen Göttin, die zur Zeit des matriarchalen Schamanismus überall auf der Welt verbreitet war: Die Göttin ist gleichzeitig in uns und bei sich. Was auch immer wir tun oder unterlassen, wir sind untrennbar mit ihr verbunden. Das Materielle und das Spirituelle in der Welt ist mit der göttlichen Quelle und miteinander verbunden, nichts geht verloren. Die Liebe der Mutter ist unendlich, ohne Vorbedingung und ohne Hintergedanken.

Das Urbild der Schöpferin-Göttin als Große Mutter allen Seins und die besondere Nähe der Frau zu ihr als ihr Abbild begründeten die herausgehobene Stellung der Frauen in den matriarchalen Gesellschaften, insbesondere ihre wichtige Bedeutung im religiös-kulturellen Leben der Sippen und Völker und somit ihr Schamaninnen-Sein.

Der Kult von Tod und Wiedergeburt

Heide Göttner-Abendroth geht davon aus, dass »Frauen die schamanischen Rituale als erste und für lange Zeit ausschließlich praktiziert haben. Männliche Schamanen kamen erst später auf. Woraus schließe ich das? Wir wissen mittlerweile, dass die Menschen in der Altsteinzeit bereits einen Tod- und Wiedergeburtsglauben gehabt haben, was

sich aus ihren Bestattungssitten erschließen lässt. Insbesondere die Frauen haben in den großen altsteinzeitlichen Kulthöhlen den Kult von Tod und Wiedergeburt ausgeführt. Dieser Blick weit zurück in die Vergangenheit lässt sich anhand von noch lebenden matriarchalen Gesellschaften bestätigen, deren Wirtschaftsform heute zwar eine andere, deren Glaubenswelt aber noch sehr ähnlich ist.

Im Schamanintum werden Lebensprozesse verstärkt, Heilungen durchgeführt und Reisen zwischen den Zonen der Welt gemacht. [...] Was hat es damit auf sich? Wenn Frauen seit ältester Zeit die religiösen Rituale von Leben, Tod und Wiedergeburt in den Händen hatten, so waren es auch sie, die unmittelbar mit den Ahnengeistern, die im Jenseits wohnen, in Kontakt treten konnten. Frauen haben nämlich die Gabe,

Obwohl auch in Korea das Patriarchat gesiegt hat, ist das Schamanisieren dort heute noch ausschließlich »Frauensache«

die Ahnengeister aus dem Jenseits wieder zurückzurufen – und das ist eine bemerkenswerte Kraft!«

Wiedergebärerinnen der Ahnen

Dieses Zurückholen von Ahnengeistern aus der Anderswelt war teilweise nicht nur rituell, sondern ganz real und hat sich auch schon einmal in der Niederkunft einer Schamanin neun Monate nach einem Ahnenritual bemerkbar gemacht. Heide Göttner-Abendroth meint dazu: »In matriarchalen Kulturen werden Frauen nicht nur verehrt, weil sie das Zentrum der Gesellschaft sind, sondern insbesondere, weil sie als die Wiedergebärerinnen der Ahninnen und Ahnen gelten [...] In dieser ursprünglichen Form des Schamanenkults konnten natürlich nur Frauen wegen ihrer Wiedergeburtstfähigkeit Schamaninnen sein.« Im übertragenen Sinne bedeutet dies, dass die Schöpfer-Kraft der Frau, die sich aus ihrer Ähnlichkeit mit der Schöpfer-Göttin ableitet, entscheidendes Merkmal für das Entstehen des matriarchalen Schamanismus ist. Diese Schöpfer-Kraft der Frau zeigt sich jedoch nicht nur im tatsächlichen Hervorbringen, Gebären neuen Lebens, sondern in jeder kreativen Handlung im Lebenszusammenhang von Werden, Wachsen und Vergehen.

Schamaninnen in der Ile de France und in Korea

Für die herausragende Stellung von Frauen als Seherinnen, Priesterinnen, Beraterinnen und Heilerinnen gibt es rund um die Welt viele archäologische Zeugnisse. Marija Gimbutas weist in ihrem Werk über die Zivilisation der Göttin zahlreiche Funde von Frauen-Statuetten nach, die die Schöpferin-Kraft der Göttin symbolisieren.

Sirilya von Gagern und Cambra Skadé, zeitgenössische Künstlerinnen und Schamaninnen, haben die »Botschaften der Großen Göttin« durch Interpretation der Symbole in den Kulthöhlen der Ile de France herausgearbeitet; sie beschreiben das Innere der Höhlen wie folgt: »Eine andere Höhle ist der Ort für die Eigenermächtigung aus der Herzenskraft heraus. Hier befindet sich ein Thronstein, der wie ein Zapfen oder eine Brust von der Decke herab hängt und der Sitzenden den Rücken und Kopf stützt. Zahlreiche Zeichen betonen seine zentrale Bedeutung [...] Hinter diesem Thron gibt es einen zugeordneten Platz für die Ahnin, Priesterin oder Mutter, die in der alten Zeit die Frau am Thron von hinten gestützt hatten, damit diese ihrer Herzensmacht begegnen und sich an das uralte Wissen ihrer Ahninnenlinie anschließen konnte. Von der eigenen Mutter inthronisiert und eins mit der Großen Urmutter gelang es wohl damals und gelingt es noch heute, sich für die Liebe zu öffnen, sich der Eigenmacht bewusst zu werden und die Führungsaufgaben aus dem Herzen heraus in der Welt zu übernehmen.«

Die Autorinnen machen den – wie ich finde gelungenen – Versuch, diese Symbole der Kulthöhlen in energetische Übungen mithilfe von Kraftkarten zu übersetzen, die es uns heuti-

gen Frauen ermöglichen, wieder Zugang zum »alten Wissen«, zu der Schamanenkraft in uns zu finden.

Barbara Tedlock beschreibt den Grabfund einer adligen Schamanin aus der Zeit der drei Königreiche (57 v.u.Z. bis 668 n.u.Z.) in Korea; in dieser Zeit war der Schamanismus dort offizielle Staatsreligion. Trotz des späteren Siegeszuges des Konfuzianismus, einhergehend mit einer hierarchischen, patriarchalen Gesellschaftsform, ist das Schamanisieren in Korea auch heute noch ausschließlich »Frauensache«.

Schamaninnen in der Edda

Neben der Archäologie legt auch die mythologische Überlieferung Zeugnis ab über das Wirken von Schamaninnen weltweit. Die mündliche Überlieferung für unseren europäischen Kulturraum reicht zum Teil bis in die Steinzeit, die schriftliche datiert aus der Antike und dem Mittelalter. Für den gesamten Bereich des germanischen Kulturraums ist die Edda, eine Sammlung von Poesie und Prosa, die die jahrhundertealten mündlich weitergegebenen Geschichten zuerst im 13. Jahrhundert n.u.Z. schriftlich niederlegt, die maßgebliche Quelle.

Donate Pahnke beschreibt in ihrem Aufsatz »Schweig nicht, Völva! Ich will dich fragen, bis ich alles weiß: Die altgermanische Sejdkona als Schamanin und Hexe« das Wirken einer germanischen Seherin, die ihre Visionen in einem »Sejd-Ritual«, einem ekstatischen, von Tanz und Gesängen begleiteten (Runen-)Ritual, empfing und weitergab: »Das Sejd-Ritual, das in der Eisenzeit (circa 1000 v.u.Z., d. Verf.) seine größte Blüte erfuhr, stand ursprünglich in hoher Achtung und verlieh der Schamanin, die es ausübte – der Sejdkona – große Macht. Es war ein Ritual der Schicksalsdeutung und -beeinflussung und stand in enger Nähe zu den drei Nornen, den Schicksalsgöttinnen Urd, Verdandi und Skuld. Die Sejdkundige erlangte Wissen über das Vergangene, das Gegenwärtig-Verborgene und das Zukünftige. Das großartige Gedicht, mit dem die Snorri-Edda beginnt und das die Geschehnisse der Götter und der Welt vom Anfang bis zum Ende erzählt, wird von einer Völva gesungen und heißt daher Völuspa – Weissagung der Völva.«

Ein Sejd-Ritual in Island

Eine Sammlung isländischer Sagas beschreibt ein solches Sejd-Ritual und die Sejdkona sehr ausführlich: Die Seherin wurde ehrerbietig auf dem Anwesen eines Bauern, der sie eingeladen hatte, begrüßt und von ihm zum Hochsitz geleitet, der extra für sie aufgebaut worden war: »Sie war also gekleidet: Sie trug einen dunkelblauen Mantel, der am Rand von oben bis unten mit Steinen besetzt war. Um den Hals hatte sie Glasperlen. Auf dem Kopf hatte sie eine Mütze aus schwarzem Lammsfell, mit weißem Katzenpelz gefüttert. In der Hand trug sie einen Stab mit einem messingbeschlagenen, steinverzierten Knopf. Sie hatte einen Gürtel um, an dem ein großer Beu-

»So tragen noch heute die katholischen Priester bei der Messe eine historische Priesterinnentracht«

Heide Göttner-Abenroth



Priesterweihe durch Bischof Norbert Trelle im Dom von Hildesheim

tel hing, der das nötige Zauberzeug enthielt [...] Thorbjorg (die Seherin, d. Verf.) setzte sich auf den Zauberkessel (sejdhallr), und die Frauen bildeten eine Kreis darum. Gudrid sang das Lied so schön und gut [...] Auch die Wahrsagerin meinte, der Sang sei schön anzuhören, und dankte ihr, als sie zu Ende war. Sie sagte, nun seien viele Geister erschienen [...] Nun sind mir auch viele Dinge ersichtlich, die mir und anderen zuvor verborgen waren [...] Die Sejdkona sagte nicht nur die Zukunft voraus, sondern ihr Rat wurde auch auf dem Thing bei schwierigen Rechtsstreitigkeiten gesucht. Sie konnte politischen und militärischen Einfluss nehmen, beispielsweise indem sie jemanden unverwundbar werden ließ oder das Kriegsglück dadurch wendete, dass sie Nacht und Nebel über die Feinde kommen ließ.«

Hexerei

Dieses in den isländischen Sagas beschriebene Sejd-Ritual ist wahrscheinlich eines der letzten vor der endgültigen Christianisierung des gesamten europäischen Kontinents. In unserem Land, auch auf dem Stammesgebiet der Sachsen, die der fremden Religion Ende des 8. Jahrhunderts n.u.Z. durch Kaiser Karl zuletzt unterworfen wurden, wurde die letzte an den Externsteinen praktizierende Seherin zu diesem Zeitpunkt als Hexe verbrannt. So wurde denn auch in den folgenden Jahrhunderten, insbesondere in der frühen Neuzeit ab Ende des 15. Jahrhunderts, das Schamanisieren der Frauen als Hexerei mit dem negativen Beigeschmack des Schadenszaubers ge-

brandmarkt. Die Religionswissenschaftlerin Donate Pahnke schreibt dazu: »Es ist durchaus denkbar, dass die schamanistischen Charakteristika der Sejd – der Bezug zur Geisterwelt, Trance und Ekstase, Seelenfahrt, Annehmen von Tiergestalt, Divination, Beschwörung und Vermittlung – die Grundzüge des christlichen Hexenbildes maßgeblich beeinflusst haben [...] Der Seelenflug der Völva, ihre gelegentliche Verwandlung in Tiergestalt und ihr Kontakt zu den Geistern, teilweise im Kontext sinnlicher Festriten, könnte in der Interpretatio Christiana in die bekannten Blocksbergbilder geronnen sein, angereichert noch durch die Sexualphantasien zölibatärer

Mönche, die im Weib schlechthin, besonders aber in einer so starken und sinnlichen Frau wie in der Sejdkona, ihre Vorstellungen von Männlichkeit, Reinheit und Göttlichkeit bedroht sahen. Das Christentum hat über lange Jahrhunderte versucht, den altgermanischen Schamanismus als »Schadenszauber« anzuklagen und auszurotten. Unter der Anklage der Hexerei starben Millionen von Frauen und auch eine Anzahl Männer [...] Von den betroffenen Frauen selbst haben wir nichts Schriftliches in den Händen. Ihr Wissen und ihre Technik gingen, soweit sie nicht von der aufstrebenden akademischen Männerwissenschaft übernommen wurden, weitestgehend verloren oder verkümmerten im Untergrund.«

So finden wir denn Beispiele zeitgenössischer Schamaninnen mit ungebrochener Tradition und matriachalem Hintergrund, wenn überhaupt, nur im außereuropäischen Raum.

Die koreanische Mu-Dang

Heide Göttner-Abenroth schreibt über die eindrucksvolle Tradition der Schamaninnen in Korea (Südkorea): »In diesem Zusammenhang ist der Schamanenkult in Korea besonders aufschlussreich. Er hat nicht nur eine Jahrtausende alte Tradition, die bis in die Gegenwart reicht, sondern er ist heute noch wie ehemals ein fast völlig weibliches Phänomen ... Die Frauen pflegen bis auf die heutige Zeit ihren uralten Kult, den Mu-Kult, den sie nie aufgegeben haben, während die Männer strenge Konfuzianer wurden [...] Die koreanische Schamanin, die Mu-Dang, ist Trägerin eines uralten Glaubens, den Frauen un-

Wikimedia © Bischöfliche Pressestelle Hildesheim

© Annette Rath-Beckmann

tereinander feiern. Das Wort »Mu-Dang« bedeutet zugleich »Erdpriesterin« und »inspirierte Schamanin«. Das weist deutlich auf einen matriarchalen Zusammenhang hin.

Korea ist heute nicht mehr matriarchal, sondern eine patriarchale Gesellschaft und ein moderner Industriestaat [...] In Alt-Korea und in Alt-China waren es immer Frauen, die als Vermittlerinnen zwischen Göttinnen und Menschen für die spirituellen Angelegenheiten ihrer Kultur sorgten ... Wie die Wu in Alt-China, so tanzt auch die Mu-Dang in Korea bei einem Ritual in ihren farbenprächtigsten Gewändern [...] Die Tracht der Schamaninnen ist so sehr klassischer Ausdruck dieses Kults in Korea, dass die männlichen Schamanen dieselbe tragen [...] das ist ein weiterer Beleg, dass der Schamanenkult von seiner Wurzel her ein weibliches Phänomen ist. So ist aus vielen historischen Traditionen bekannt, dass Männer das Priesteramt nur in langen Frauengewändern ausüben konnten. Zum Beispiel traten die männlichen Priester der kleinasiatischen Göttin Kybele in der Tracht der Kybele-Priesterinnen auf [...] Vom Kybele-Kult übernahm die junge christlich-römische Kirche die Priestertracht: langes, mit Spitze besetztes Gewand, reich bestickter Mantel, Stola und – bei Bischöfen – die hohe Haube der Göttin Kybele.

So tragen noch heute die katholischen Priester bei der Messe eine historische Priesterinnentracht. Das zeigt, dass Schamanentum und Priestertum – die im Anfang nicht getrennt waren – weiblichen Ursprungs sind. Noch heute nehmen viele indigene Völker an, dass die religiösen und spirituellen Fähigkeiten den Frauen angeboren sind, während Männer sie erst erlernen müssen.«

Die mongolische Schamanin Bayar

Barbara Tedlock beschreibt eindrucksvoll den Seelenflug einer nordmongolischen Schamanin während der Kommunikation mit den Geistern: »Während sie sang, hielt Bayar ihre Trommel über den Kopf und wandte sich nach links, um die Geister abzudrängen, die ihr auf ihrem Flug gen Himmel begegneten. Hier und da ergriff sie Besitz von einem spirituellen Wesen, das wie ein Wolf heulte oder brummte wie ein Bär.« Sie stellt die Beschreibung dieser Schamanin bei der Arbeit an den Anfang ihrer Betrachtungen über das Totschweigen des weiblichen Schamanismus in der wissenschaftlichen und öffentlichen Wahrnehmung und hält folgendes fest: »Erstens ist Bayar Odun [die oben dargestellte Schamanin, d. Verf.] eine Frau und eine Schamanin, die in der Nordmongolei auf eine lange Tradition des Schamanismus zurückblicken kann. Zweitens schamanisierte sie mit Tieren – Rentieren, Wölfen und Bären –, die oft mit der Jagd in Verbindung stehen. Zudem assistierte ihr Mann ihr, nicht sie ihm. Und sie praktizierte beide traditionellen Formen der Kommunikation mit der Welt der Geister: Seelenflug und Besessenheit. Sie rief also manchmal spirituelle Wesen in ihren Körper, ging aber selbst auch auf spirituelle Reisen in eine andere Welt.«



Sexistische Vorurteile in der Ethnologie

Als ein Standardwerk zum wissenschaftlichen Verständnis des Schamanismus gilt seit Mitte des 20. Jahrhunderts unseinerleiweise das des Religionswissenschaftlers Mircea Eliade »Schamanismus und archaische Ekstasetechnik«.

»Eliade gab sich in der Tat alle Mühe, Frauen ihren Status als Schamaninnen abzuerkennen. Die Schamaninnen der Mapuche in Chile bezeichnete er wortreich als »Zauberinnen« und bössartige Geschöpfe, die ihre Mitmenschen auf gemeine Weise attackierten, indem sie schädliche Dinge in sie hineinprojizierten. Die Dominanz der Schamaninnen in Korea betrachtete er als Verfall des traditionellen Schamanismus«, schreibt Barbara Tedlock über Eliade. Auch bezeichnete er frühe Schamaninnen in China als »besessene Menschen einer rudimentären Art«. »Eliade tat auch weiblichen Schamanismus in Japan ab, indem er von Frauen durchgeführte Rituale als bloße »Techniken zur Geistbesessenheit bezeichnete und Schamaninnen zu bloßen Spiritisten machte.« (Tedlock)

Nicht nur Mircea Eliade, auch viele andere »Wissenschaftler« pflegten ihre sexistischen Vorurteile in ihren Schriften: »In

Frauen, die schamanisch tätig sein wollen, müssen bereit sein, dabei auch wild und »hässlich« auszusehen



© Annette Rath-Beckmann

Südamerika übersetzte der Ethnolog N. Whitten, der im Amazonasgebiet arbeitete, den Begriff ›yachaj‹ (wörtlich der Wissende) aus dem Quichua mit ›mächtiger Schamane‹, wenn er Männer bezeichnete, und mit ›Töpfermeisterin‹ zur Bezeichnung von Frauen. Durch diesen scheinbar belanglosen Übersetzungsakt entzog er den Frauen ihre spirituelle Rolle und verpasste ihnen kurzerhand eine profane, frauentypische Beschäftigung.« (Tedlock)

Die richtige »Performance«

Beim Schamanisieren entfalten sich in der Kommunikation mit der geistigen Welt starke Kräfte, die gezielt gelenkt und genutzt werden wollen. Dies zu tun widerspricht auch in unserer angeblich so aufgeklärten Zeit dem immer noch patriarchal geprägten Rollenverständnis von und für Frauen. Außerdem spielt im Kontext des neu entdeckten und entwickelten Schamanismus, wie er in der Foundation For Shamanic Studies praktiziert wird, die »Performance«, das Aussehen und Auftreten, oftmals eine große Rolle. Hierbei spielen sich Männer häufig in den Vordergrund. Wer schreit am lautesten? Wer trommelt am wildesten? Dies muss nicht zwangsläufig mit einer starken schamanischen Kraft einhergehen, ist aber in der Außenwirkung, der Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, sehr oft meinungsbildend. Hieraus folgt aus meiner Sicht, dass Frauen, die erfolgreich schamanisch tätig werden wollen, bereit sein sollten, ihre tra-

ditionell geprägten Rollenvorstellungen hinter sich zu lassen und die Angst davor, wild und »hässlich« aufzutreten. Der Weg zur Schamaninnenkraft führt nur über die Rückgewinnung der Wildheit, der Unabhängigkeit und der Freiheit in uns und in unseren Lebensumständen.

Neubelebung des matriarchalen Schamanismus

Heide Göttner-Abendroth sieht, wie viele andere Autorinnen aus der Matriarchatsforschung und der feministischen Religionswissenschaft, die starke Verbindung von Neo-Schamanismus und Hexenkult als einen Weg zur Neubelebung des matriarchalen Schamanismus; im Zuge dieser Entwicklung »haben Frauen in Europa begonnen, Elemente ihrer Kultur und Spiritualität zurückzuholen, etwa in der Umwertung des Wortes ›Hexe‹ zu einer positiven Gestalt (Deutschland und USA) oder im nächtlichen Ruf ›Zittert, zittert, die Hexen kommen wieder‹ (Italien) aus dem Beginn der neuen Frauenbewegung. Seither hat sich die internationale Goddess Movement oder Frauenkultur-Bewegung entwickelt, in der Frauen ihr traditionelles Wissen zunehmend wieder gewinnen und in Jahreskreisfesten, die der Erde und den Göttinnen gewidmet sind, feiern. Sie nähern sich dabei dem alteuropäischen Schamanentum und der matriarchalen Kultur bewusst wieder an.« Lassen wir hierzu Ute Schiran, feministische Autorin und Schamanin, zu Wort kommen, die den noch unsicheren Pfad und schmalen Weg, auf dem sich die Neubelebung einer matriar-

Der Pfad zum schamanischen Wissen ist schmal, und Abgründe lauern an seinen Rändern, aber wer ihn geht, wird aus vollem Herzen mit den Kräften des Universums tanzen können

chalen schamanischen Tradition bewegt, aus eigenem Erleben beschreibt: »Wenn ich schamanisiere, gibt es keine Autoritäten, sondern nur ›Aufgeschlossenheit‹ des Körpers und der Sinne, das Leihen der Stimme, der Hand, des Körpers, für Wesen, die diese materiellen Koordinaten verwenden, um sich Gehör zu verschaffen oder aber um das, was ich, was wir in die Welten zu sagen/zu geben haben, hineinzusingen [...] Wenn ich lehre, dann ja, dann verlange ich von meinen Schülerinnen, dass sie mir folgen, auf mich hören, da ich sie von der kulturellen Konditionierung, aus der sie kommen, über weite Strecken der Unsicherheit [...] begleite.«

Der Pfad zum alten Wissen ist schmal, und Abgründe lauern an seinen Rändern: »Spürbar und begreifbar hatten wir ein zeretztes Netz von Frauenwissen um uns, Fragmente, Zugefallenes, Er-Innertes, Bruchstücke [...] Die Brüche selbst mussten uns ebenso als Garn dienen wie die Knotenpunkte des erinnerten Wissens. Es galt ein Gewebe zu weben, in dem Scheiterhaufen, Folter, Vernichtung nicht vergessen werden konnten [...] Das hieß auch, die Lücken, die zeretzten Stellen, die zerrissene Erinnerung und Tradition mit gegenwärtiger Stärke, mit gegenwärtiger Einsicht und Mut zu füllen.«

In Anerkennung dieser Rahmenbedingungen, aber auch in dem unerschütterlichen Bewusstsein, das »alte Wissen« in uns gespeichert zu haben und ausgestattet zu sein mit einem reichen Schatz an archaischer und mythologischer Überlieferung, machen sich Frauen auf den Weg, ihr »Geburtsrecht« zurückzufordern: das Recht, selbstbestimmt ihre spirituelle Kraft zu leben.

Wege zur Kraft

»Es ist an der Zeit, die Frau im Körper des Schamanen zu neuem Leben zu erwecken.« Dieser Satz von Barbara Tedlock ist programmatisch für den matriarchalen Schamanismus. Warum »im Körper des Schamanen«? Diese Formulierung könnte missverstanden werden, besagt aber hier, dass in jeder Form des Schamanisierens – auch dem der Männer – die Kraft einer Frau steckt, die direkt von der Großen Göttin kommt.

Die Frage am Ausgangspunkt der »Wege zur Kraft« lautet: Wie werde ich Schamanin? Diese Frage ist aus meiner Sicht identisch mit der Frage: Wie lebe ich mein Potential? Kraftvoll und selbstbestimmt, in Verbindung und Verbundenheit mit der materiellen und der geistigen Welt? Wie heile ich mich selbst als Individuum und als soziales Wesen?

Wer den Weg des matriarchalen Schamanismus gehen will, muss bereit sein:

- tief zu vertrauen
- unvoreingenommen zu sehen (bei sich und anderen)
- Glaubenssätze und kulturelle Prägungen in Frage zu stellen und zu wandeln
- sich selbst im ewigen Kreislauf allen Lebens zu verorten, nach dem Grundsatz:

wie unten (Keimkraft) – so oben (Seelenglut), wie innen (Fühlen, Denken) – so außen (Handeln), wie hier (AW) – so dort (NAW).

Der Tanz mit den Kräften des Universums von ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit allen Sinnen wird ihr Lohn sein. ■

Literatur

- Die Edda: *Götterdichtung, Spruchweisheit und Heldengesänge der Germanen*. Übertragen von Felix Genzmer, Köln 1987
- Marija Gimbutas: *Die Zivilisation der Göttin: die Welt des Alten Europa*. Frankfurt a.M. 1998
- Heide Göttner-Abendroth (Hrsg.): *Gesellschaft in Balance. Dokumentation des 1. Weltkongresses für Matriarchatsforschung 2003 in Luxemburg*. Stuttgart, 2006
- Heide Göttner-Abendroth: *Die Göttin und ihr Heros: die matriarchalen Religionen in Mythos, Märchen und Dichtung*. München, 1984
- Heide Göttner-Abendroth: *Schamanismus und Matriarchat*. In: *MatriaVal* Nr 9, November 2009, S.48-53
- Sirilya Dorothee von Gagern, Cambra Maria Skade: *Botschaften der Großen Göttin: die Symbolsprache aus den Kalthöhlen der Ile de France*. Uhlstädt-Kirchhasel 2006
- Michael Harner: *Der Weg des Schamanen*. Berlin 2006
- Susanne Knödel: *Schamaninnen in Korea: Heilrituale und Handys*. Hamburg 1998
- Marie E.P. König: *Das Weltbild des eiszeitlichen Menschen*. Marburg 1954
- Dagmar Margotsdotter-Fricke: *Die gute Mär: Mutterkunde im Märchen*. Rüsselsheim 2008
- Carla Corradi Musi: *Shamanism From East to West*. Hrsg. von Akadémiai kiadó, Budapest 1997
- Donat Pahnke: *Schweig nicht, Völva! Ich will Dich fragen, bis ich alles weiß: Die altgermanische Sejdkona als Schamanin und Hexe*. In: *Schlangenbrut*, Nr 57, 15. Jhg., Mai 1997, S. 13-16
- Ute Schiran: *... mehr Wesen als erwünscht. Lebensweisen im Schamanismus*. In: *Schlangenbrut*, Nr 57, 15. Jhg., Mai 1997, S. 5-8
- Starhawk: *Der Hexenkult als Ur-Religion der Großen Göttin*. Freiburg i. Br., 1988
- Barbara Tedlock: *Die Kunst der Schamanin: Heilen und Wissen als weibliche Tradition*. Wuppertal 2007
- Walter Baethge und Felix Nieder (Hrsg.): *Thule. Isländische Sagas 2. Fahrten und Abenteuer*. Köln 1978
- Paul Uccusick: *Der Schamane in uns*. München 1991
- Carlo Zumstein: *Reise hinter die Finsternis: aus der Depression zur eigenen Schamanenkraft*. Berlin 2006
- Carlo Zumstein: *Schamanismus*. Kreuzhagen; München, 2001



Annette Rath-Beckmann ist Historikerin und leitende Bibliotheksdirektorin i.R. Seit einigen Jahren erforscht sie die Mythologie der Großen Göttin der jungsteinzeitlichen matriarchalen Gesellschaften in Europa. In ihren Vorträgen und Seminaren knüpft sie an das Alte Wissen der mitteleuropäischen Seherinnen, Priesterrinnen und Heilerinnen an. Hierfür hat sie den Begriff des »matriarchalen Schamanismus« geprägt, der namensgebend für ihre in Gründung befindliche »Schule für matriarchalen Schamanismus« ist. rotermilan@email.de